

5 Erinnern und Erkennen

Stefan Heidenreich schreibt über die Neudefinition der Malerei in der Renaissance: „Den Namenswechsel vom Maler zum Künstler begleitete ein langanhaltender Kampf um den Wert und die Rolle der Malerei. Wenn heute Maler und Bildhauer der Renaissance ganz fraglos als Künstler betitelt werden, verschleiert die Bezeichnung einen Durchsetzungskampf, der genau um diesen Titel entbrannte.“ Damit ist der Kern dieser Novelle charakterisiert: Die beiden Besucher im Atelier - Rudolf II und der Kaufmann Mordechai Meisl - suchen nicht denselben Brabanzio auf.

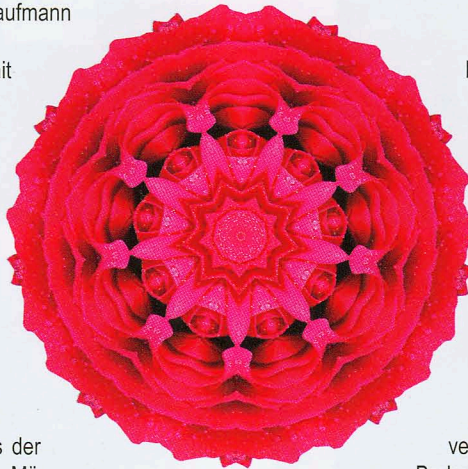
Meisl besucht einen Handwerker des Abbildens, um ein Gebrauchsbild zu bestellen - eine Erinnerungshilfe an seine vor langem verstorbene Ehefrau Esther. Heute würde er als Stimulans der Erinnerung Abzüge eines Fotos machen lassen. Der reiche, aber unglückliche Kaufmann Meisl ist bereit, dafür grosszügig zu bezahlen.

Rudolf hingegen besucht einen Künstler. Er tut es mit der Hochachtung, die zuvor nur den sieben antiken Künsten vorbehalten war. In der Malerei sucht er Erkenntnis, die ihm die Wirklichkeit näher bringt und die Vermittlung von Gefühlen, die er ersehnt, aber nicht fassen kann. So erkennt er erst auf der Leinwand die Schönheit des kleinen Gartens, den er auf dem Weg ins Atelier zuvor eben durchquert hat - alleine ist er zu der Erkenntnis nicht fähig, dass auch im Unscheinbaren das Grossartige zu finden ist. Allerdings will der stets in Geldnöten befindliche Kaiser diese kostbaren Kunstwerke mit einem Trick billig an sich bringen.

Perutz entwickelt die Dynamik seines Romanes aus der Gegenüberstellung dieser beiden so unterschiedlichen Männer und Motive. Der eine hat das Geld - der andere die Verwendung dafür. Der eine ist als Jude fast rechtlos - der Kaiser fast unbegrenzt mächtig. Den einen liebt Esther als Ehefrau tagsüber - den anderen als Traumbild nachts. Dreimal lässt Perutz die beiden Widersacher und Geschäftspartner aufeinandertreffen, ohne sich gegenseitig zu erkennen. Auch im Atelier von Brabanzio schauen sie auf die Bilder statt auf einander.

Doch über das Bild von Esther, das Meisl beschreibt und Rudolf nach dieser Beschreibung zeichnet, kommen sie sich sehr nahe. Brabanzio, der Künstler, ist - obwohl er „nichts zustande bringt“, weil er eines anderen Menschen Erinnerungen und Gefühle nicht porträtieren kann - als Mittler tätig. Als Mittler zwischen Rudolf und Meisl, zwischen Meisl und seinem Wunsch nach einer Reliquie, zwischen Rudolf und seinem Wunsch nach einem tiefen Gefühl.

Material und Kunstfertigkeit eines Bildes sind unwesentlich verglichen mit den Gefühlen, die sie wecken. Im Grunde ist es das, was Brabanzio versucht, Meisl zu erklären: Technik ist nichts, die innere Anschauung alles. Nur gerecht, dass Brabanzio davon profitiert. Die 8 Gulden, die er für des Kaisers kleine Zeichnung erhält, lassen ihn auf eine Reise nach Italien aufbrechen. Typisch Perutz schliesst die Novelle allerdings pessimistisch. In der Rahmenhandlung erfährt man, dass es des Künstlers letzte Reise war, die ihn in den Tod und ins Vergessen führen sollte. Der historische Rudolf II. versuchte sich tatsächlich auch selbst als Künstler, er bildhauerte und malte, vor allem aber goldschmiedete er. Es gibt Zeichnungen, die er signiert hat.



Der Maler Brabanzio - Inhalt

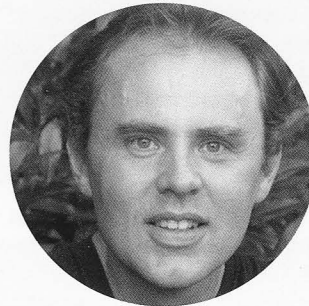
Kaiser Rudolf II hat ein kleines Bild des Prager Malers Brabanzio gesehen, das er als Meisterwerk erkannt hat. Deshalb besucht er inkognito den Maler in seinem Prager Atelier bei seiner Wirtin, einer Flickschneiderin. Er sieht ein kleines Bild, das ihn fasziniert und rät dem Maler, auf der Burg beim Kaiser sein Glück zu versuchen. Doch Brabanzio will davon nichts wissen, denn es hat sich schon herumgesprochen, dass der Kaiser allen das Salär schuldig bleibe. Mordechai Meisl betritt das Atelier. Er wünscht, der Maler solle ihm ein Porträt seiner vor langer Zeit verstorbenen Frau Esther, die er nicht vergessen kann, malen. Meisl versucht mit hilflosen Worten, Esther zu beschreiben.

Brabanzio kann aber nach diesen Beschreibungen mit den Augen der Liebe kein Porträt malen. Doch dem Kaiser dringen Meisls Worte ins Herz und er zeichnet gedankenverloren aus der Erinnerung das Gesicht seiner Geliebten aus den Träumen, die er nie vergessen konnte. Selbst ist er mit der kleinen Zeichnung nicht zufrieden, es erscheint ihm zu oberflächlich. Er lässt er liegen und verlässt das Atelier mit dem Vorsatz, am nächsten Tag seinen Kammerdiener Lang um das kleine Gemälde von Brabanzio zu schicken. Ein Windstoss bläst die Zeichnung des Kaisers vor den Maler und Meisl. Meisl erkennt auf diesem Bild seine verstorbene Frau und honoriert den verwunderten Maler grosszügig. Als nächsten Tag findet der Kammerdiener das Atelier des Brabanzio leer vor. Mit dem Honorar, das er für die Porträtzeichnung des Kaisers von Meisl erhalten hat, hat sich der Maler auf eine Reise nach Italien gemacht.

Lukas Haselböck zur Musik

Der Maler Brabanzio ist ein Einakter nach einem Libretto von Kristine Tornquist und einer Vorlage von Leo Perutz, einem Schriftsteller, dessen großes Erzähltalent ich bewunderte, seit ich 2008 seinen Roman Nachts unter der steinernen Brücke kennen gelernt hatte. Danach zog mich auch der Roman Der Schwedische Reiter in seinen Bann. Perutz' Vermögen, den Leser zu fesseln und ihn aus der Alltagszeit zu lösen, ist nicht nur literarisch wertvoll, sondern kann auch die Imagination eines Komponisten anregen, der einerseits die Farben, Stimmungen und Charaktere einer literarischen Handlung wiederzugeben versucht, andererseits aber auch eine musikalische „Metaebene“ anstrebt, die der Handlung jenes Etwas hinzufügt, wozu nur Musik imstande sein kann. Für mich persönlich habe ich den Eindruck gewonnen, dass dieses Etwas in Perutz' Sprache schon mitschwingt.

Titelheld der Geschichte ist der Maler Brabanzio, aber die heimliche Hauptperson ist Rudolf. Trotz dieser zentralen Rolle zieht der Sinn der Handlung an Rudolf vorbei, mit dem skurrilen Ergebnis, dass er rein gar nichts von dem mitbekommt, was sich eigentlich ereignet. In einem Moment der Entrückung entwirft er das Bild Esthers. Meisl erkennt diese wieder, identifiziert jedoch Brabanzio fälschlicherweise als Urheber und gibt diesem den versprochenen Lohn. Als Lang am nächsten Tag ein Bild für Rudolf erstehen will, muss er feststellen, dass der Künstler Brabanzio das Weite gesucht hat. Allem Anschein nach ist er auf dem Weg ins Malerparadies Italien, der unverhoffte Geldsegen macht es möglich. Rudolf ist ratlos: „Dann war der Besuch ganz umsonst ...“. Die Handlung zieht also einen Kreis, der sich gleichwohl nie schließt. Demgemäß habe ich auch einen „offenen Rahmen“ komponiert: Zu Beginn des Prologs setzt die „uneigentliche“ Stimmung von Flageolettklängen ein, um nach und nach die „Eigentlichkeit“ des Hauptteils zu erreichen. Am Schluss kehrt dieser madrigalartige Duktus wieder, diesmal jedoch ohne Flageolets, in tiefere Klänge transformiert. Diese Wiederkehr ist aber trügerisch: Am Ende mündet sie in eine Reminiszenz an Rudolfs Traumepisode, um sich im letzten Takt in einer ironischen Geste ins Ungewisse zu öffnen: Vollendung bleibt dieser Handlung verwehrt. Dementsprechend ist die stilistische Einheit des Einakters von Brüchen durchzogen, die auch jene historische Entfernung markieren, die sich zwischen den handelnden Personen und uns heutigen Hörern befindet. Historische Kompositionstechniken wie Fugato oder Madrigal sind erkennbar, und von Zeit zu Zeit blitzen Zitate von Philippus de Monte (Hofkomponist Rudolf II.), Bach, Mozart, Mendelssohn oder Puccini auf. Auch das „ariöse Gehabe“ des Tenors und ein expressiver Kanon in der Tradition Alban Bergs oder Luigi Dallapiccolas eröffnen jeweils eine Welt für sich. Dennoch vergeht Musik in der Zeit, und Zeit kann Kontraste überbrücken. Lineare Abfolge, Kreisbewegung, spiralartige Öffnung: Was ist Musik?



Besetzung

Kaiser Rudolf II. **Rupert Bergmann**
 Brabanzio, Prager Maler. **Erik Leidal**
 Flickschneiderin. **Heidemaria Gruber**
 Mordechai Meisl. **Johann Leutgeb**
 Kammerdiener Philipp Lang. **Petr Strnad**
 Flösser. **Ingo Seefeld**
 Maschinisten. **Sabine Maringer**
Karlo Svetlicic

ensemble on_line
 Flöte. **Sylvie Lacroix**
 Bassklarinette. **Gregor Narnhofer**
 Vibraphon. **Igor Gross**
 Harfe. **Angela Radanovics**
 Violine. **Thomas Wally**
 Viola. **Jacqueline Kopacinski**
 Cello. **Jörg Ulrich Krah**
 Kontrabass. **Caroline Menke**

Musikalische Leitung. **François-Pierre Descamps**
 Libretto und Regie. **Kristine Tornquist**
 Bühne. **Jakob Scheid**
 Kostüm. **Markus Kuscher**
 Licht. **Edgar Aichinger**
 Coregie. **Rainer Vierlinger**
alle weiteren Mitarbeiter finden sie auf Seite 48

Lukas Haselböck

Lukas Haselböck wurde 1972 in Wien geboren. Er studierte Musikwissenschaft (Universität Wien, Promotion 1997), Komposition (Universität für Musik und Darstellende Kunst Wien, Diplom 1999) und Gesangspädagogik. Seit 2000 ist er an der Universität für Musik und Darstellende Kunst Wien als Universitätsassistent und seit 2007 als Assistenzprofessor tätig. Neben seiner Unterrichtstätigkeit publiziert Haselböck Aufsätze und Bücher und nimmt an internationalen Kongressen teil. Seine Kompositionen werden im In- und Ausland durch renommierte Interpreten aufgeführt (z.B. Andrea Eckert, Ernst Kovacic, Ernesto Molinari). Im Mittelpunkt seines kompositorischen Interesses steht die Auseinandersetzung mit Texten (Lied, Kantate, Oper).